

Alter in der Antike

Die Blüte des Alters aber ist die Weisheit

von
Rheinisches LandesMuseum Bonn

1. Auflage

[Alter in der Antike – Rheinisches LandesMuseum Bonn](#)

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](#) DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

[Geschichte der klassischen Antike](#)

Verlag Philipp von Zabern 2009

Verlag C.H. Beck im Internet:
[www.beck.de](#)

ISBN 978 3 8053 3979 7

Wenn nichts mehr hilft ...

Magie und Schminke

Es ist schon immer die Bestrebung des Menschen, die biologische Alterung aufzuhalten und auch noch im Alter die Lebensqualität auf möglichst hohem Niveau zu halten.

Das Konzept des „Anti-Aging“ wurde bereits von den antiken griechischen und römischen Philosophen und Schriftstellern aufgebracht. Es finden sich nicht nur in den schriftlichen Quellen immer wieder diverse „Mittelchen“ und Hilfsmittel, die den Zahn der Zeit aufhalten sollten. Auch im archäologischen Befund tauchen sie auf und berichten von den weitreichenden Bemühungen, das Alter zu bekämpfen oder sich zumindest diese Phase des Lebens zu erleichtern.

Schminke, Salben und Öle – Hegen und Pflegen

In Rom war alles erhältlich, was der Schönheit und der Pflege dienlich war: Aus dem Orient kamen wertvolle Duftstoffe, Farbpigmente und Schminken. Es gab Lippenstifte, Zutaten für Schönheitspackungen und auch Perücken. All diese Dinge wurden von vielen zeitgenössischen Kritikern als „luxuria“ verpönt, aber kaum jemand verzichtete darauf, wenn man es sich leisten konnte.

Alt sein oder alt wirken war in der Antike, gerade für Frauen, ein beinahe schon unerträglicher Zustand, dem alle positiven Eigenschaften aberkannt waren. Alt sein bedeutete groteske, faltige Züge anzunehmen und die sexuelle Anziehungskraft zu verlieren.

Eine der am meist verbreiteten Methoden, die Haut zu pflegen und somit den Alterungsprozess zu verlangsamen, war natürlich die Benutzung von wertvollen Salben und Ölen sowie teurer Kosmetik.

Dank des Schriftstellers Ovid sind wir über die variationsreichen Inhaltsstoffe römischer Kosmetik hinreichend informiert. Besonders das Einreiben mit Eselsmilch soll als hervorragendes Mittel gegen Falten im Gesicht und am ganzen Körper gegolten haben.

Da weiße, ebene Haut als besonders vornehm galt, wurde häufig dem Eindruck eines hellen und faltenfreien Gesichtes mit Kreide, Kalk oder Bleiweiß nachgeholfen.

Bleiweiß hatte eine besonders hohe Deckkraft und konnte einen besonderen Glanz ergeben, wenn es mit dem richtigen Bin-

demittel verwendet wurde, allerdings weiß man heute, dass es giftig ist und der Haut mehr schadet als gut tut.

Asche, Ruß und auch Ocker sind nur eine kleine Auswahl an Mitteln, die zur Betonung von Augen und Lippen Verwendung fanden.

Trotz der vielen Tipps, die sich in Ovids Werk „Ars amatoria“ (deutsch: Liebeskunst) finden, schien der Schriftsteller doch so gar nichts von den Täuschungsabsichten der Damen zu halten, die durch die übertriebene Anwendung von Schminke ihr wahres Äußeres zu verbergen oder zumindest zu verändern suchten. Zudem war er kein Freund von der Zurschaustellung der Tiegel und Dosen, in denen die Mittelchen zur Schönheitspflege aufbewahrt wurden.

Genau solche Tiegel, Dosen und Fläschchen sind es aber, die im archäologischen Befund heute noch zweifelsfrei nachzuweisen sind. Die Inhaltsstoffe sind in den meisten Fällen schon vergangen, doch die Flakons (*balsamaria*) bleiben als stumme Zeugen eines nahezu uralten Bedürfnisses, sich den Zeitgenossen jung und schön zu präsentieren. Hin und wieder finden sich aber doch noch Reste von antiken Pflegemitteln und erlauben uns einen genaueren Einblick in die Schönheitspflege der Antike, abseits von den Berichten der durchweg männlichen (und mitunter vorurteil-behafteten) Schriftsteller.

In der Aachener Straße in Köln wurde in einem Sarkophag eine 20,9 cm hohe Salbenflasche (1. Hälfte 3. Jh. n. Chr.) entdeckt, in der sich noch Reste der Füllung erhalten hatten (Abb. 83). Hierbei handelte es sich höchstwahrscheinlich um Kosmetika in Form eines gelblichen, wachsartigen Materials.

Befunde aus anderen Gräbern, wie zum Beispiel aus einem Grab bei Kisselbach im Hunsrück, ergaben nach einer genaueren Analyse eine Zusammensetzung aus Wachs, Styraxharz und einem erheblichen Anteil Mandelöl (über 80%).

Ein Arzneikästchen mit mehreren Fächern und Schiebedeckel aus einer der kleinasiatischen römischen Provinzen, welches nun im Klingensmuseum Solingen aufbewahrt wird, gewährt uns einen kleinen Einblick in die Inhaltsstoffe römischer Kosmetik. In dem 4 cm hohen, 15,8 cm langen und 11,5 cm breiten Kästchen entdeckte man unter anderem eine Glasampulle, in der sich mehrere Reste von Substanzen befanden, die überwiegend aus Bleikarbonat bestanden haben. Bleikarbonat, mit tierischen Fetten zu einer Paste verbunden, ergab Bleiweiß, das, wie bereits erwähnt, dick aufgetragen als Schminke verwendet wurde. Von diesen Kästchen kennt man mehrere aus dem römischen Rheinland (Abb. 84).



Abb. 83
Glasflasche mit Kosmetikresten,
3. Jh. n. Chr. Köln, Römisch-
Germanisches Museum

Abb. 84
Arzneikästchen aus Bronze,
2. Jh. n. Chr. LVR-Landesmuseum
Bonn



Neben der Verschönerung des Gesichtes wurde von antiken Ärzten die Benutzung von Salben und Ölen vor allem nach dem Besuch des Bades angeraten. Dies empfahl zum Beispiel der Leibarzt des römischen Kaisers Commodus, Galenos von Pergamon (ca. 129–216 n. Chr.), da der Körper gerade im Alter unter fortschreitender Trockenheit leide und man dieser mit Massagen, Diät, Bewegung und sorgfältiger Salbung entgegenwirken könne.

Zudem erfolgte die Reinigung der Haut derart, dass man sich mit einem Schabeisen, *strigilis*, den Schmutz sowie Hautschüppchen vom Körper schabte. Bei diesem Peeling fehlten jedoch jegliche rückfettende Beigaben, was die Benutzung von Salben oder Ölen schier erforderlich machte, wollte man nicht vor der Zeit an trockener und faltiger Haut leiden.

Galenos von Pergamon galt außerdem als Begründer der Galenik, der Herstellung von Arzneimitteln. Besonderer Beliebtheit erfreute sich das sogenannte *uquentum refrigerans*, bestehend aus 12,5% Bienenwachs, 50% Olivenöl und 37,5% Rosenwasser. Es diente nicht nur der Bekämpfung trockener Haut, sondern galt auch als äußerst zuverlässig, um die Spuren des Alterns abzumildern.

Salben und Kosmetikmittel wurden bevorzugt in sogenannten Balsamarien aufbewahrt. Hierbei handelt es sich um feine längliche oder birnenförmige Glasgefäße, einem Parfümflakon ähnlich (Abb. 85).

Man ging davon aus, dass sich die wertvollen Inhaltsstoffe der Salben und Duftstoffe in Behältern, die aus einem geruchlosen Stoff bestehen, länger halten. Vor allem Glas, Alabaster und Blei wurden gerne zur Herstellung solcher Gefäße verwendet.



Abb. 85
Balsamarium, um 2. Jh. n. Chr.,
LVR-Landesmuseum Bonn.

Seltener, aber dafür um Einiges wertvoller und schöner sind Balsamarien aus Bronze mit Reliefdekor oder in Form einer figürlichen Darstellung. Diese Bronzebalsamarien zeichnen sich häufig durch eine kleine Öffnung, einen dicht schließenden Deckel und ein relativ großes Eigengewicht aus.

Deckel und Gewicht des Gefäßes verhindern somit ein leichtes Umfallen und dadurch Auslaufen der darin aufbewahrten kostbaren Flüssigkeit und Mixtur. Außerdem ermöglicht eine kleine Öffnung nur eine sparsame Entnahme des Inhaltes. Zuviel Luft kann ebenfalls nicht hineingelangen, was vielleicht bewirkt hätte, dass die Duftstoffe zu schnell entweichen.

Allzu lange hielt die Salbe aber trotz solch exquisiter Aufbewahrungsbehälter nicht. Die Aromastoffe verflüchtigten sich aufgrund mangelhafter Dichtung wohl schneller als bei unseren heutigen Parfums, was Verbrauch und Neuherstellung natürlich begünstigte.

Ein besonders schönes Exemplar stammt aus Bulgarien und zeigt den Kopf eines pausbackigen Knaben, aus dessen Stirnhaar sich der Oberkörper eines Silens (oder alten Satyrs) wölbt (Abb. 86). Vermutlich handelt es sich hierbei um eine Darstellung des Weingottes Dionysos als Kind.



Abb. 86
Balsamarium als Dionysos-
Kinderkopf, um 200 n. Chr.
Sofia, Sammlung Vossil Bojkov

Die Deutungen zur Nutzung solcher Balsamarien zielen in der Mehrzahl auf eben jene Salb- bzw. Salbölgefäße, da sie oftmals in Verbindung mit Bronze- oder Eisenstrigiles sowie mit kleinen Schöpflöffeln zur Entnahme des Salböls gefunden werden. Gerade solche Beifunde können einiges zur Klärung des ursprünglichen Zweckes eines solchen Gefäßes beitragen.

Zahnersatz und schwindendes Augenlicht

Zum einen konnte man also versuchen, mit Salben, Ölen und Tinkturen den Falten an Gesicht und Körper entgegenzuwirken. Allerdings halfen diese Mittel nicht weiter, wenn es zum Beispiel um fehlende Zähne ging..